

FWG

Wenn's besser gehen soll

IN DIESER AUSGABE

Agenda für Ingelheim
Was leer steht, lebt nicht
Wenn nicht ins Yellow, wohin dann?
Ein Wendemanöver
Mit Ruhe und Augenmaß
Ein symbolischer Akt
Ein Märchen

Ingelheim · Mai 2014 · Nr. 5

www.fwg-ingelheim.de

Grußwort

Liebe Ingelheimer
Bürgerinnen und Bürger,

vor Ihnen liegt die Wahlausgabe der FWG-Zeitung. Am 25. Mai entscheiden Sie darüber, wie sich der Stadtrat in den kommenden fünf Jahren zusammensetzt. Als drittstärkste politische Kraft hat die FWG die Politik aktiv mitgestaltet. Das soll nicht nur so bleiben, wir wünschen uns, dass unsere Stimme noch stärker ins Gewicht fällt.

Mit der Kommunalwahl endet eine Wahlperiode, in der wichtige Beschlüsse gefasst wurden. Sie sind für unsere Stadt von weitreichender Bedeutung und werden das Aussehen Ingelheims prägen. Wir als FWG verstanden uns als Opposition, die ein maßvolles Umgehen mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen angemahnt hat. Wir werden auch in Zukunft eine Politik mit Augenmaß vertreten, wohl wissend, dass auch das Geld dieser Stadt „endlich“ ist.

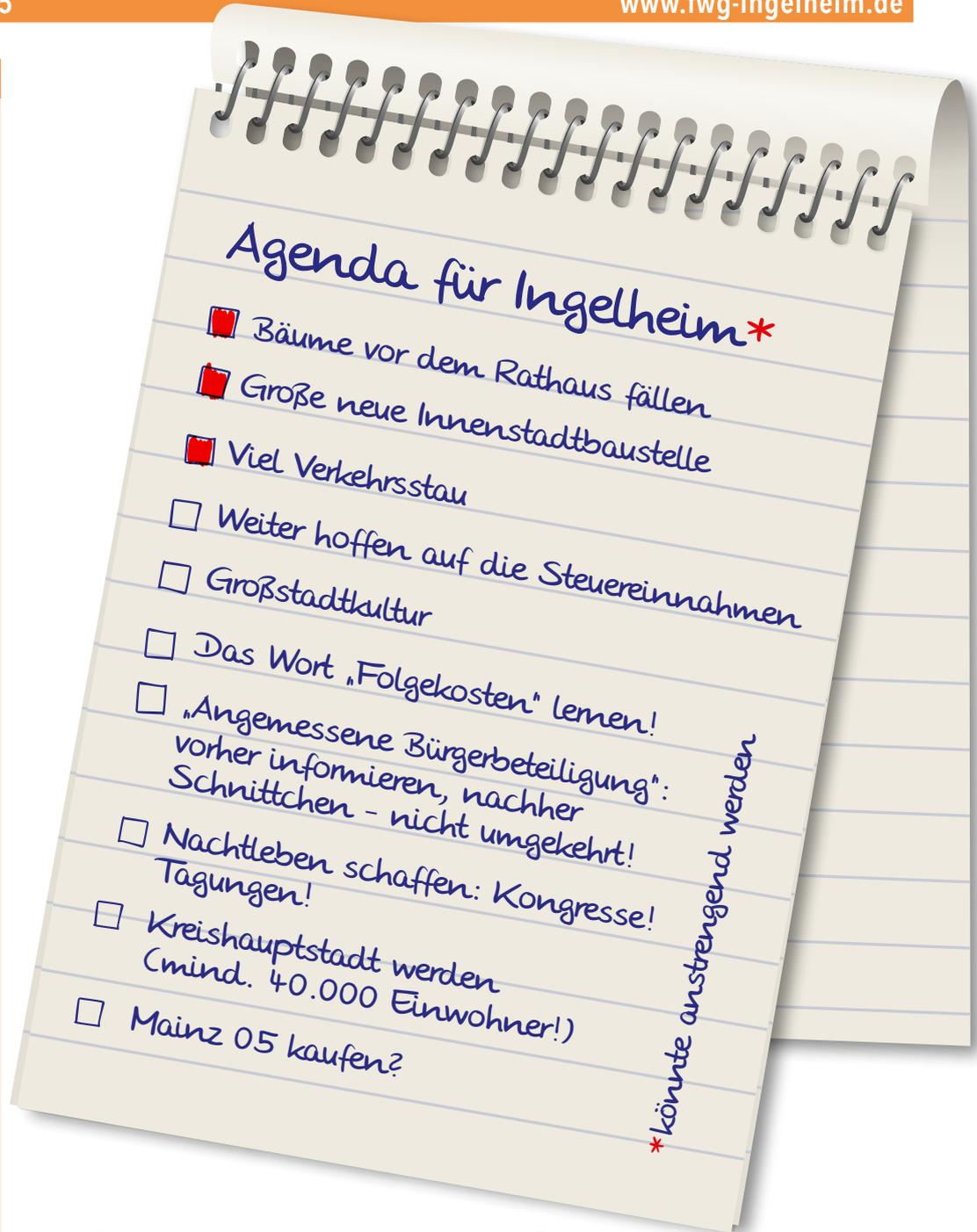
Daher treten wir für eine Stadtentwicklung ein, in der das Vermögen nachhaltig investiert wird. Es sollen Projekte umgesetzt werden, die zu uns passen, die bürgerfreundlich, kleinteilig, nicht groß(l)otzig sind. Sie sollen in überschaubaren Abschnitten umgesetzt werden. Wir wissen auch, dass man nicht alles kaufen kann, nämlich Engagement, Zuneigung, Identität der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt. Wir stehen für ein lebens- und liebenswertes Ingelheim, grün, weltoffen, mit vielfältigem kulturellem Angebot, familienfreundlich, in dem sich Jung und Alt wohlfühlen und das für Menschen unterschiedlichsten Alters und Herkunft Angebote und Entwicklungsmöglichkeiten bietet.

Zur Umsetzung dieser Vorstellungen brauchen wir Ihre Stimme!

Mit herzlichen Grüßen, Ihre

Christiane Bull

Christiane Bull, FWG



Wie wir uns verstehen

Mit der FWG würde es keine „Neue Mitte“ geben. Sagen unsere politischen Kontrahenten. Wir sagen, dass Ingelheims Zentrum weniger massiv, kleinteiliger und begrünter wäre.

Die Aufgabe der Opposition ist es, mit guten Vorschlägen die Stadtregierung zu verbessern und nicht bei allen Abstimmungen mit der großen Mehrheit zu stimmen. (Das überlassen wir

Anderen.) Die FWG hat fünf Jahre konstruktive Arbeit geleistet und darüber jedes Jahr in dieser Zeitung berichtet. Besuchen Sie unsere neu gestaltete Website www.fwg-ingelheim.de

Ob die sogenannte Neue Mitte Ingelheims wirklich ein voller Erfolg ist, darüber lässt sich streiten. Einige Geschäfte würden sich sicher noch mehr Kunden wünschen.

Eindeutig leer steht in kurzer Zeit das „alte“ WBZ in der Leuschnerstraße, für das die Stadt bis heute keine Nachnutzung präsentieren kann.

Ähnlich sieht es beim Jugendhaus „Yellow“ aus, das zu offiziellen Zwecken recht häufig genutzt wird. Von der Ingelheimer Jugend wird es eindeutig nicht angenommen, auch wenn man das Haus von offizieller Seite als Erfolg feiert. Warum saß dann den ganzen letzten Sommer über das Betreuerpersonal alleine vor dem Haus? Weil kaum ein Jugendlicher sich hierher verirrt. Wer's nicht glaubt, möge abends mal am „Yellow“ vor-



Was leer steht, lebt nicht

begehen. Und schließlich, noch ein auffälliger Leerstand, der „Schneewittchensarg“ in Toplage: soll ein Brunnen sein. Muss einem aber schon gesagt werden. Bringt der Ingelheimer Stadtrat hier vielleicht als erstes den Mut

auf, einen besonders missglückten Versuch der so erwünschten „Belebung“ der Innenstadt zu beseitigen? Was die FWG dazu sagt: Richtige Brunnen mit richtigem Wasser in die Stadt, das sprudelnd und plätschernd Freude

spendende Lebensgeister weckt!

Wenn nicht ins Yellow, wohin dann?

Das Gemeindeleben findet in den Stadtteilen statt. Dies ist erkannt und wird durch Bürgerhäuser in den Ortsteilen gefördert. Keinen Sinn macht die Zentralisierung von Jugendarbeit im „Yellow“. Sie funktioniert nicht. Abgelegen, artifizuell und kühl zieht es nur wenige Jugendliche an den leblosen Treffpunkt. Das ständige Bemühen der Stadtverwaltung mit Konzepten und Aktionen greift nicht. Mehr und mehr werden hier von der Stadt und von Vereinen Veranstaltungen durchge-

führt, die als Lückenfüller dienen und hauptsächlich von Erwachsenen besucht werden.

Die Jugendlichen in Ingelheim brauchen eigene Heimaten – nicht gleichförmig, sondern als Teil gewachsener Strukturen. Freistehende Häuser oder Räumlichkeiten in den Ortsteilen bieten „Unterschlupf“, sie sollten von den jungen Leuten legal „besetzt“ werden. Nähe, Erreichbarkeit und Attraktivität von Treffpunkten in den Stadtteilen sind Voraussetzung für ein

gemeinschaftliches junges Leben. Die jungen Leute sollen ihren Raum selbst ausgestalten, ihr kreatives Potenzial ausloten, ihre Projekte selbst bestimmen, eigenen Charakter zeigen dürfen und gemütliche Rückzugsorte weg von der Straße bilden. Die FWG unterstützt Maßnahmen, die Jugendkultur in Ingelheim aufblühen lassen.

Die Jugendarbeit der Verwaltung sollte dazu die Möglichkeiten schaffen, Leitplanken aufzeigen, aber eher dezentral agieren.

Ein gutes Maß an Selbstverwaltung ist den Jugendlichen durchaus zuzutrauen. Gemeinsame kulturelle Anziehungspunkte im Stadtzentrum sind eher ein spannendes Kinoangebot und eine attraktive Stadtbibliothek.

Dr. Andreas Tietze

Nur wenige Jugendliche finden den Weg ins Yellow.



Statt Durchblick: Noch ein...

Der Markt findet nicht am Neuen Markt statt, sondern auf dem Sebastian-Münster-Platz. Sebastian Münster steht nicht auf dem Sebastian-Münster-Platz, sondern vor der Remigiuskirche. Das Ebertcarré wird nicht am Ebertplatz gebaut. Die Stadtbücherei wird neu aufgestellt. Jetzt heißt sie „Mediathek“. In manchen Ohren klingt das moderner, großstädtischer. Kunst wird angeschafft. Dann weiß man nicht, wohin mit ihr.

In Ingelheim ist viel im Aufbruch. Man könnte auch sagen: Vieles ist durcheinander. Viele

Bauvorhaben laufen gleichzeitig. Auch die Politik scheint manchmal den Durchblick zu verlieren. Bürgerinnen und Bürger kommen oft schon gar nicht mit. Anscheinend soll alles, was jahrelang im Stillen vorbereitet worden ist, jetzt auf einmal realisiert werden.

Doch es zeigen sich Schwächen des gigantischen Plans. Die CDU möchte energisch den einzelnen Euro einsparen. So hat man die hochfliegenden Pläne insgesamt etwas eingedampft.

Die FWG war in diesen Prozessen für die kritischen Fragen da.

Ein Wendemanöver

Ein zentrales Anliegen der FWG ist Transparenz und die Mitsprache der Bürgerinnen und Bürger bei den wichtigsten kommunalen Entscheidungen.

Ein schönes Beispiel ist die Diskussion einer möglichen Eingemeindung von Heidesheim und Wackernheim nach Ingelheim. Diese Diskussion zeigte unter anderem, wie lernfähig die dominierenden

Parteien sind, zumindest immer dann, wenn es in den machtbestimmten eigenen Anspruch geht. Anfang Juli

2013 wurde die Idee im Stadtrat diskutiert.

Alle Fraktionen waren sich einig, dass man hierzu Vor- und Nachteile genau abwägen und die Bürgerinnen und Bürger letztendlich in die Entscheidung miteinbeziehen müsse. Die FWG beantragte deshalb

einen Bürgerentscheid. Der OB wand sich in dieser Frage und plädierte für eine „angemessene Bürgerbeteiligung“ – was immer „angemessen“ in diesem Zusammenhang auch heißen mag. Der Antrag der FWG auf einen Bürgerentscheid wurde mit 5:21 Stimmen abgelehnt. (Zu Ihrer Information: Die FWG verfügt derzeit über fünf Stimmen im Stadtrat).

Im Oktober 2013 führte die FWG im Kloster Engelthal ein Bürgergespräch durch, in dem unter Anleitung einer unparteiischen Moderatorin ergebnisoffen über mögliche Nutzen und Schäden einer Eingemeindung diskutiert wurde. Auch diese Initiative wurde von den anderen Parteien, insbesondere von der SPD, misstrauisch kommentiert und als „unvorzeitig“ abqualifiziert.

Mitte Januar 2014 erfolgte dann die Kehrtwende der SPD: Ein Beschluss dieser Tragweite solle nicht vom Stadtrat allein, sondern auch von den Bürgerinnen und Bürgern im Rahmen eines **Bürgerentscheids** getroffen werden“, schrieb sie in einer Pressemitteilung.

Genau!



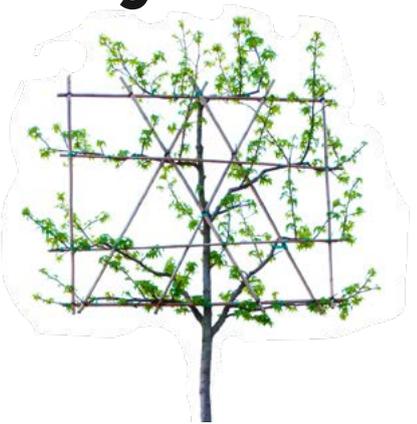
derzeit nur in einem sein: Am Ende sollte überall in dieser Stadt Wohlgefühl, ein Stück kommunaler Identität und auch ein Gefühl von Heimat regieren.

Mit Ruhe und Augenmaß

Seit Jahren fordert die FWG eine Übersicht zu den Folgekosten der neuen Bauten. Der OB vertritt auf einen Workshop, der auf sich warten lässt. Inzwischen wollen auch die großen Parteien sparen. Glorreiche Jahre hoher Steuereinnahmen und 174 Mio. Euro auf der hohen Kante sowie die Vorstellung von Ingelheim als neuem städtischem Zentrum hatten sie vorher dazu geführt, aus dem Vollen zu schöpfen: Veranstaltungshalle und WBZ (62 Mio.), Tiefgarage Gartenfeldstraße (4), Rathausenerweiterung (9), Bibliothek (5), Feuerwache (21), Vinothek (4), Bürgerhaus Groß-Winternheim (4), Erweiterung Museum (3), Umbau Pestalozzischule (2), Umbau Altes Rathaus (1) und weitere.

Die enormen Investitionen sowie gestiegene Umlagen an Kreis und Land (2014: 162,0 Mio./ nur 8 Cent pro Euro bleiben bei der Stadt) werden wie schon in 2010 und 2013 zum Schrumpfen der Rücklagen führen. Falls die Steuereinnahmen 2015 und 2016 um 20 % sinken würden, wäre nach Realisierung aller Pläne das Vermögen bis auf etwa 15 Millionen aufgezehrt. Da die Folgekosten der laufenden Projekte (um 7 Mio.) den Überschuss aus dem Haushalt verbrauchen würden, wäre ein Auffüllen der Rücklage unmöglich. Wir können dem größten Unternehmen am Ort nur das Allerbeste wünschen, doch städtische Investitionen unter Annahme maximaler Steuereinnahmen sind höchst riskant.

Das scheinen auch die großen Parteien zu merken. Sparvorschläge von einer Million in 2014 (CDU) oder ein Gutachten (SPD) über Sparpotentiale bei freiwilligen städtischen Ausgaben wirken aber rein symbolisch. Nach der Superausgabe von 62 Millionen für Maximallösungen klang der Ruf nach „Den-Gürtel-enger-schnallen“ in der Tat seltsam. Wie sollten die Bürger



Viel Hülle, wenig Grün auf dem Parkplatz Neue Mitte.



die Ankündigung auffassen, dass am Winterdienst gespart werden müsse?

Städtische Investitionen und Verwaltungsausgaben sollten gleichermaßen nachhaltig und effizient sein. Sie müssen vereinbarten Grundsätzen folgen. Um Zinsen einzunehmen, statt zu zahlen, bedarf es der unbedingten Orientierung am verfügbaren Geld: Neue Investitionen dürfen erst gestartet werden, wenn Überschüsse aus dem laufenden Haushalt zuzüglich Entnahmen aus der Rücklage dafür ausreichen.

Es sollte unser Grundsatz sein, die Entwicklung Ingelheims – ggf. auch nach einer Fusion mit den Nachbargemeinden – ohne Kredite zu gestalten. Ingelheim bleibt lebenswert, auch wenn die Realisierung der anstehenden Projekte in der Zeit gestreckt werden muss. Diskussionen um „Wann“ und „Wie groß?“ sind „Streichkonzerten“ im Verwaltungshaushalt vorzuziehen.

Klaus Hüttemann



... Durcheinander

Heute fragen wir, warum alles auf einmal passieren muss. Und plädieren für eine Mäßigung der Bauwut. Vor allem liegen uns die Stadtteile am Herzen, wie Ober-Ingelheim, wo die FWG die erste Stadtteilkonferenz veranstaltet hat. Sie wurde – mit weniger Zulauf – rasch kopiert. Mittlerweile gibt es diese Konferenzen überall. Abseits des Zentrums gibt es noch viel zu tun. An die vielen Millionen, die dort verbaut werden, mag man gar nicht denken. Einig dürften sich die Ingelheimer

Kandidatinnen und Kandidaten der FWG für den 25. Mai 2014



Christiane Bull, Klaus Hüttemann, Irene Könen, Prof. Dr. Thomas Meder, Otto Stritter (von links nach rechts). Weiter kandidieren auf der FWG-Liste: Elke Malburg, Ingrid Schröter, Angelika Scheuermann, Maria Gaida, Dr. Wolfram Gaida, Gisela Bader-Schnitter, Bernd Jouaux, Lothar Keller, Elke Luibrand, Heike Leonhardt, Gerhard Schardt, Michael Könen, Horst Bettenheimer, Mike Gerard, Ilse Hieke, Dr. Andreas Tietze, Dr. Johannes Hilgart, Claus-Peter Beckenbach, Hansjörg Hamann, Ingrid Hamann und Marion Kühn.

Ein symbolischer Akt

Allmählich wird der **Plan** deutlich, den die SPD langfristig verfolgt: die Vision von Ingelheim als neuem Zentrum von Rheinhessen. Dazu muss die Stadt größer werden. Nachbarn sind dazu zu gewinnen. Dafür braucht es auch ein **Zentrum zum Vorzeigen**. Nicht nur das Rathaus muss erweitert werden – größere Stadt, größere Verwaltung – das Weiterbildungszentrum muss ebenfalls in die Mitte, trotz immenser **Kosten** und wenig Vorteilen, trotz Verkehrsbelastung. Vor allem braucht es das neue, strahlende **Wahrzeichen**: die „überregional bedeutsame Kulturhalle“. Keiner weiß, ob sie auf Dauer sinnvoll zu

füllen ist. Keiner weiß, wie hoch am Ende die Kosten sein werden. Die Kosten, die laut der CDU gedeckelt werden sollen, drohen bereits aus dem Ruder laufen. Daher wird nun einiges „eingespart“. Doch die CDU hatte dem großen Neubau noch selbst zugestimmt. Man teilt ja die **Vision**! Dafür wird soviel Geld locker gemacht, wie die Stadt hat. Kein Familienvater würde so handeln.

Die FWG hat andere **Vorstellungen von Kultur**. Das sind in erster Linie die zahlreichen kleinen und großen **Vereine** mit ihren engagierten Mitgliedern. Das ist eine lebhaft, kleinteilige Stadtteilkultur. Das ist Kleinkunst. Das

wäre zum Beispiel die neue, aus der Bürgerschaft heraus gegründete **Kunsthalle**. Das wäre das neu aufgestellte **Kino**. Das wäre eine begehbbare, **grüne Stadt**. Das ist nicht zuletzt die lebendige **Weinkultur**, die schon lange existiert und rheinhessische Lebensart, Lebensfreude ausmacht. Das ist nicht unbedingt die „**Karls-glocke**“, unter der der Rest der tausendjährigen Geschichte zu verschwinden droht. **Echte Kultur** wächst von selbst. Sie lässt sich schwerlich aus dem Boden stampfen, schon gar nicht durch ein überdimensioniertes **Wahrzeichen**, den symbolischen Akt, den offenbar manche brauchen, um einzustimmen in: „Schau mal, wir sind jetzt groß!“.

Ein Märchen

Es war einmal eine kleine Stadt mit vielen fleißigen Bewohnern, da bekämpften sich die Parteien im Wahlkampf zwar heftig, aber genau genommen herrschte seit vielen, vielen Jahren eine heimliche große Koalition mit weiterer Gefolgschaft. Der Oberbürgermeister und der Bürgermeister kamen wechselweise mal von der einen, mal von der anderen großen Partei, die kleinen Parteien wie FBI, FDP und Die Grünen stimmten bei dem meisten Vorhaben munter mit: Sei es bei der Neuen Mitte, dem Bau einer überdimensionierten Premium-Stadthalle oder der Manhattanisierung der Binger Straße durch die Betonwürfel des WBZ und dem absehbaren Lindwurm der Autos. Doch versicherten sich die Entscheidungsträger ständig ihrer großartigen Vision.

War die kleine Stadt Ingelheim damit auf dem Weg zur Großstadt?

So sahen es die Verantwortlichen. Es fehlten ihnen nur noch um die 300 000 Einwohner.

Michael Könen



Plakat der FWG gegenüber dem alten Marktzentrum im Mai 2014.

Impressum

Herausgeber: FWG Ingelheim
Christiane Bull (v.i.S.d.P.)
Vorsitzende der FWG Ingelheim
Telefon (06132) 73261
info@fwg-ingelheim.de
Texte und Redaktion:
Prof. Dr. Thomas Meder
Fotos: Ingrid Schröter
Layout, Herstellung: Mayart GmbH